



Foto: ivan-sankov/pexels

Welches Bild oder welche Bilder von Jesus haben wir im Kopf und im Herzen? Den segnenden oder den strengen, den nahen oder den distanzierenden? Jesus zeigt immer wieder überraschende Seiten von sich.

## Wenn **Jesus** schwierig wird ...

**So kennen wir Jesus, und so lieben wir ihn: barmherzig und verständnisvoll, gütig und verzeihend, segnend und heilend. Aber gibt es nicht auch andere Seiten an ihm, die uns die Bibel vor Augen führt, etwa den zornigen, provozierenden, schroff abweisenden und ungehaltenen Jesus, dessen Botschaft alles andere als harmlos ist und der mit markigen Worten den Menschen ins Gewissen redet? Diesem Jesus mit Ecken und Kanten, der manchmal nicht in unser schönes oder geschöntes Jesusbild passt, wollen wir in dieser vorörterlichen Zeit begegnen.**

**D**as ist mir in den letzten Monaten öfter passiert, und ich empfand es stets als anmaßend: Bei Seel- sorgegesprächen oder im Beicht- stuhl begründeten manche Gesprächspartner ihre ablehnende Haltung gegenüber der Corona- Impfung damit, sie würden beten, meditieren und Exerzitionen machen. Wer »richtig« glaube, so der Tenor, wer Jesus vertraue, brauche keine Impfung. Schützt solcher »Glaube« vor einer Infektion?

Ich sagte dazu jedes Mal: Ich habe keine Privatoffenbarungen, ich besitze auch kein jesuanisches Geheimwissen. Nach überstandener Krebserkrankung gehöre ich aber zu einer Risikogruppe. Und deswegen gilt: Impfen schützt! Das Vertrauen auf die Medizin lässt sich nicht ausspielen gegen das Vertrauen auf Gott und auf Jesus. Glaube ich – als Impfbefürworter – zu wenig? Oder zu wenig »echt«? Vertraue ich Jesus nicht wirklich – und wirksam? Bei so mancher »Berufung« auf

Jesus dreht sich mir der »theologische Magen« um!

Anfang 2018 wurde im Rahmen der sogenannten Mehr-Konferenz des Augsburger Gebetshauses das »Mission Manifest« veröffentlicht, das zehn »Thesen für das Comeback der Kirche« formulierte. Es stieß auf breite Resonanz. Eine Gruppe engagierter Katholiken wollte sich darin mit der vielzitierten »Erosion des Glaubens« nicht abfinden.

### Einfach nur mal eben Jesus – geht das ...?

These 1 formuliert: »Uns bewegt die Sehnsucht, dass Menschen, sich zu Jesus Christus bekehren.« These 6: »Wir danken allen Christen außerhalb der katholischen Kirche, die heute schon mit Hingabe missionieren, taufen und Menschen zu Jesus führen.« Methodisch hält These 8 fest: »Wir wollen missionieren, nicht indoktrinieren.« Und These 10 bekräftigt: »Wir müssen uns selbst zur Freude des Evangeliums bekehren, um

andere zu Jesus führen zu können.«

Das Buch wurde zum »Spiegel Bestseller«. Im selben Jahr erschien in demselben Verlag eine kritische Auseinandersetzung mit dem »Mission Manifest«. Die beiden Herausgeber, Claudia Nothelle-Wildfeuer und Magnus Striet, liefern im Vorwort ihres Sammelbandes das Motiv: »Dynamiken« seien in jüngster Zeit zu beobachten, »die mit einem neuen Entschiedenheitsgestus auftreten. Religiös zu sein, ist wieder alles andere als abwegig, und in christlichen Zirkeln gibt es einen Jesushype, der erstaunlich ist. Vorsicht war einmal, man hat Jesusbegegnungen – ja man weiß, was Jesus und Gott von einem will, weil man dies eben innerlich spürt.« Ihre Prognose: »Einfach nur mal eben Jesus wird kaum funktionieren. Komplexe Lebenswelten und komplexe theologische Probleme sind nicht einfach mal eben durch Missionsprogramme zu bearbeiten.«

Der Freiburger Fundamentaltheologe Magnus Striet kritisiert

in seinem Beitrag die »Therapieempfehlung« des Manifestes: »Entschiedenheitschritten aller Kirchen vereinigt euch. Und warum? Weil nur Freundschaft mit Christus glücklich macht. Schön und gut, möchte man sagen, aber: Stimmt die Diagnose? Und was bedeutet Freundschaft mit Christus?« In Abrede gestellt ist damit nicht, dass es diese Freundschaft geben kann: Aber ob sie, unreflektiert, als »Allheilmittel« taugt, das ist eine berechtigte Frage.

### Vorsicht vor einem unreflektierten Jargon

Mit gewohnt spitzer Feder bemerkt die Politikwissenschaftlerin und Journalistin Christiane Florin in ihrem Beitrag: »Die Missionare wollen keine schönen Worte zum Auswendiglernen schreiben, sie wollen für Jesus sensibilisieren. Jesus ist ihr Freund. Sie sind ihm persönlich begegnet. (...) Schon beim Lesen der ersten beiden Sätze, beim Wort Kennenlernen, flammt ein

Beziehungsgespräch auf: Es geht um Jesus. Um Christus. Um ihn. Um dich. Er ist dein Du. Lass dich von ihm berühren.«

Auch wenn einen die ironischen Bemerkungen über den »Jesus-Kennenlern-Tonfall« wie Florin selbst »unberührt und ungerührt« lassen: Ein gewisses Misstrauen, Vorbehalte gegen eine suggestive Sprache, einen unreflektierten Jesus-Jargon sind angebracht! Ist ein inflationärer »Jesus-Jargon« argumentativ belastbar? Intellektuell redlich verantwortbar? Ist Jesus die Antwort »auf alles«?

**Jesus – versteckt, verdrängt, vergessen?**

Auf den Salzburger Hochschulwochen hielt der Dogmatiker Gottfried Bachl (1932–2020) im Sommer 1994 Vorlesungen

zum Thema »Der schwierige Jesus«. Sie wurden später erheblich erweitert veröffentlicht: ein kostbares Buch mit vielen Einsichten, Pointen und Warnungen. Ich blättere immer wieder darin. Vielleicht auch wegen einer Art »Misstrauen gegen sich selbst« (Ilse Aichinger): der gebotenen Vorsicht nämlich gegenüber dem eigenen Reden, Schreiben oder Predigen über Jesus? Wer verkündigt, muss sich fragen (lassen): Ziehe ich der Botschaft Jesu vielleicht da und dort den Zahn, indem ich auslasse, verschweige, verniedliche oder verharmlose? Verfälschungen welcher Art auch immer passieren meist unbewusst und unbemerkt.

Nein, es ist keine Blasphemie, ja nicht einmal eine Provokation zu fragen: War Jesus – als Kind wie als Erwachsener – »schwierig«, »problematisch« oder gar »gefährlich«? Solche Überlegun-

gen passen nicht ins Bild eines (spieß-)bürgerlichen Salon-Jesus, den sich manche zurechtzimmern (lassen). Der zu nichts herausfordert, niemanden aufregt, der keinen Widerspruch aufkommen lässt.

**Ungewohnt: schwierig, winzig, nackt, hässlich**

Bachl wählte die Adjektive »schwierig«, »winzig«, »nackt« und »hässlich« für sein originelles Jesusbuch: Aspekte an Jesus, die erst dann befremden oder peinlich berühren, wenn sie ausgeblendet werden. Er wandte sich vehement gegen jede Form der Verzweckung und Ästhetisierung Jesu. Gegen das Konstruieren einer falschen Idylle.

Mit »schwierig« meint Bachl: »Dass Jesus keine mündige Gestalt ist, die ganz und gar der

Harmonie angehört und überall Zustimmung auslöst, zeigen alle Erfahrungen, die bisher in der menschlichen Geschichte mit ihm gemacht wurden. (...) Die Geschichte seiner Wirkungen ist auch die Geschichte der Schwierigkeiten, die er macht.«

»Winzig« bedeutet für ihn: »Der theologischen Fantasie, die aus unterschiedlichen Beweggründen in Richtung Unendlichkeit drauflosredet, wenn es um Jesus geht, tritt dieser aus der Szene der Evangelien klein entgegen, der Zwerg Jesus gegenüber dem Giganten der systematischen Dichtung.« Bachl verbindet damit einen Vorwurf: »Die Theologie hat besonders in ihrer spekulativen Variante alles daran gesetzt, Jesus zu Ende zu definieren, rundum komplett, leiblich, seelisch, geistig fertigzumachen (...). Er wird in der Vergangenheit eingemauert.«

Mit »nackt« assoziiert Bachl ein traditionsreiches, in der Frömmigkeitsgeschichte hoch aufgeladenes »Programm- und Losungswort der Bewegungen, die hindurchstoßen wollen durch die Hülle der Verfremdungen auf den wahren Jesus, um in ihm auch den entblößten zu finden«: Nackt dem nackten Christus nachfolgen. Das bedeute: »Ihn nackt aus den Funktionsgewändern lösen mitten in der Dankbarkeit für seine Wirkungen.«

**Und was wurde aus dem brennenden Jesus?**

Der »hässliche Jesus« schließlich ist für Bachl das »hässliche Opferlamm«. Er meint damit den brutalen Tod Jesu am Kreuz. Nur ein »schöner Mann« kann das in der Vorstellung frommer »Fantasie« sein, die diesen ihrer »ästhe-

tischen Gesetzgebung (unterwirft)«.

In seiner (in einem anderen Buch veröffentlichten) »Andacht zum erwachsenen Jesus« wundert sich Gottfried Bachl: »Merkwürdig, was aus diesem brennenden Menschen geworden ist! Darum ist zu erinnern, an den schwierigen Jesus, den ungehorsamen, den Jesus, der sich nicht einpassen ließ, von dem seine Familie sagte, dass er toll geworden sei, den Mann des Streites, des herausfahrenden, anrührenden Wortes, den Jesus der Einsamkeit, den Propheten des aufrechten Ganges.«

Jesus wurde auch erlebt als »Brandstifter«, als »Spalter«, als »Revoluter«, als »Nestbeschmutzer«. Mit welchen Kategorien aber auch immer man ihn belegt – als »pfelegeleicht« erweist er sich gerade nicht! »Schwarze Pädagogik« fruchtet nicht, wenn selbst Jesus als selbstbewusster Knirps oder als renitenter Rabbi erscheint, der seinen Eltern Kummer bereitet und als erwachsener Mann seine Zeitgenossen vor den Kopf stößt.

**Mit dem Jesus der scharfen Worte ringen**

Aber nicht nur Distanz und Spannung prägen das Verhältnis des »schwierigen« Jesus zu seiner Herkunftsfamilie. Es gibt nach Bachl auch die Versuchung, den »scharfen Jesus« unter den Tisch fallen zu lassen: »Wenn es auch nicht heimelig klingt, es ist doch wahr, dass es Schimpf- und Drohworte Jesu gibt, sei es, dass er sie selbst gesagt hat oder dass sie ihm in den Mund gelegt wurden, weil sie ihm zuzutrauen waren.« Auf den Kopf zugesagt bekommen manche aus Jesu Mund: »Satan« (Mk 8,33), »Fuchs« (Lk 13,32), »Heuchler« (Mk 7,6), »Sohn der Hölle« (Mt 23,15), »blinde Führer« (Mt 23,16), »blinde Narren« (Mt 23,17), »Nattern und Schlangenbrut« (Mt 23,33). Charmant, »durch die Blume« gesagt ist das gerade nicht. Jesus gibt sich nicht diplomatisch verklausuliert.

Der Jesus der Seligpreisungen ist nicht zu trennen vom Jesus der Wehe-Rufe. Wut und Zorn sind Jesus nicht fremd, er scheut die Auseinandersetzung und Konfrontation nicht. Bachls Fragen transportieren einen Verdacht: »Warum wird uns so oft der unmündige, so selten der er-

wachsene Jesus zur Andacht vorgestellt? Schläft dahinter eine Absicht oder wird dieses Angebot gemacht, weil wir Christen Jesus am liebsten so sehen? Ich meine, wir wünschen uns Jesus so. Die Ikonografie liefert ins Bild, was die Fantasie längst produziert hat, den hilflosen, lieben, ungefährlichen Jesus. Von ihm ist nichts zu fürchten, es kommt nichts von ihm, aber alle Gefühle können auf ihn zielen und ihn auskosten.«

**Jesus ist keineswegs niedlich und harmlos**

Man sieht: Der »schwierige Jesus« lässt sich nicht verdrängen – außer um den Preis von Verkürzungen. Und wenn's »fromme Zensur« ist! Der Neutestamentler Gerhard Lohfink hat in einem Sammelband eine ganze Reihe von zuvor erschienenen Artikeln unter dem Titel »Gegen die Verharmlosung Jesu« (2013) veröffentlicht. Er warnt in verschiedenen Beiträgen vor Verkürzungen, Vereinnahmungen, Verniedlichungen, Verballhornungen, Spiritualisierungen oder Ideologisierungen.

Folgender Witz ist zur Wandelnde geworden, ich kann ihn nicht »uff Berlinerisch« wiedergeben, er geistert in verschiedenen Variationen durchs Internet und bedient eine Reihe von Klischees. Beim ersten Mal habe ich noch geschmunzelt. Heute gelingt mir das nicht mehr so leicht. In einer Klosterschule stellt die Schwester den Kindern ein kleines Rätsel: Was ist das? Es ist klein und braun und flink, es hüpfst von Baum zu Baum, knackt Nüsse und hat einen großen, buschigen Schwanz ... Na, wer weiß es? Meldet sich Fritzchen: Na, eigentlich würde ich sagen, es ist ein Eichhörnchen, aber wie ich den Laden hier so kenne, ist es bestimmt wieder das liebe, kleine Jesulein.

**»Mein Jesus«: Er will unser Gefährte sein**

Jesus als pädagogische »Allzweckwaffe! Ob hier Ordensfrauen und ihre wertvolle pädagogische Arbeit ernst genommen werden? Ob sich solche Kinder ernst genommen fühlen? Ob Jesus ernst genommen wird? Oder ist es letztlich nur peinlich, weil

Jesus zur Witzfigur verkommt, die man nicht ernst nehmen muss?

Jedes Bild von Jesus, jede Vorstellung, die wir uns von ihm machen, gewinnt, wenn wir den »schwierigen Jesus« nicht ausklammern oder verstecken: den Jesus mit Ecken und Kanten; den rätselhaften Jesus, der schroff und abweisend reagieren kann und gerade nicht nur lieb und barmherzig ist; den fordernden, den abweisenden Jesus. Die knappste Lesart, was er für mich ist, besteht im IHS-Monogramm, in jesuitischer Lesart: »Iesum Habemus Socium« (Wir haben Jesus zum Gefährten). Auch nach 37 Ordens- und bald 60 Lebensjahren entdecke ich immer noch Neues an meinem Gefährten und Freund!

Andreas R. Batlogg SJ

Lesen Sie weiter auf Seite 32

**UNSERE SERIE**

**Wenn Jesus schwierig wird ...**

Jesus ist nicht nur der liebe, gütige, vielleicht sogar softe Zeitgenosse. Er kann sperrig sein, agiert manchmal schroff und unverständlich. In unserer neuen Serie auf den Seiten »Glaube und Wissen« (S. 32/33) nehmen wir folgende Facetten Jesu in den Blick:

- ▶ Der harmlose Jesus
- Der brutale Jesus
- Der lernende Jesus
- Der entstellte Jesus

**UNSER AUTOR**

Andreas R. Batlogg, geboren 1962 in Vorarlberg, studierte Philosophie und Theologie. 1985 Eintritt in den Jesuitenorden, 1993 Priesterweihe in Wien. Promotion in Innsbruck. Redaktionsmitglied der Kulturzeitschrift »Stimmen der Zeit«, von 2009 bis 2017 Herausgeber und Chefredakteur. Außerdem Dozent und Autor.



Foto: Pia Dyckmans/SJ-Bild

**LESETIPP**

Andreas R. Batlogg: Jesus begegnen. Suchen – finden – bekennen. Kösel Verlag, München 2021, 22 Euro.



Foto: Ivan-samkov/pexels

Wie sollen wir das verstehen, Jesus? Wie sollen wir dich verstehen? Du sprichst manchmal in Rätseln. Jesu Worte und sein Verhalten werfen oft Fragen auf. Bis heute suchen Menschen nach eindeutigen Antworten.